

ABSCHLUSSBERICHT

Reflexion meines Freiwilligendienstes in Tansania mit der DTP

1 Einsatzstelle und Begleitung.

1.1 Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Practical Permaculture Institute Zanzibar

Ich habe in der Aufnahmeorganisation Practical Permaculture Institute Zanzibar (PPIZ) gearbeitet. Das PPIZ ist eine Organisation, die sich für Nachhaltigkeit, vor allem in der Landwirtschaft auf Sansibar einsetzt. Wie der Name schon sagt: Permakultur. Das PPIZ verfolgt die Vision eines Tages ganz Sansibar zu 100% organic Landwirtschaft zu transformieren.

Die Aktivitäten, die das PPIZ durchführt, sind vor allem Trainings. In einem Projekt namens „AID-I“ (Accelerate Innovation Delivery Initiative) arbeitet das PPIZ mit viele kleinen und mittelgroßen farms zusammen und zeigt wie man Landwirtschaft betreibt ohne bodenschädigende Pestizide einzusetzen und nachhaltiger zu arbeiten. Hierfür besuchen sie regelmäßig die teilnehmenden farmer und haben neuerdings auch ein Demoplot gebaut, zu Anschauungszwecken. Ein anderes großes Projekt ist „HerStart“. In Kooperation mit YCI (Youth Challenge International Canada) macht das PPIZ Trainings für junge Frauen, die entweder sehr jung Kinder bekommen haben oder geheiratet haben / verheiratet wurden. Die Frauen durchlaufen verschiedene Trainings, über nachhaltiges Unternehmertum und entwickeln ihre eigene Businessidee. Zum Schluss setzen sie diese mit finanzieller Unterstützung von YCI in die Tat um, um sich eine Existenz aufzubauen und auf eigenen Beinen zu stehen.

Unsere (Frankas und meine) Tätigkeiten im PPIZ: Von September bis Mitte Dezember haben wir mit George und Mussa ausschließlich auf der Farm gearbeitet. Wir haben Felder bewirtschaftet, gepflanzt, gegossen, gepflegt und vor allem sehr sehr viel Unkraut gejätet. An sich waren die Aufgaben nicht schlecht, ich habe mir ja auch gewünscht nach der Schule und 12 Jahren sitzen mal körperliche Arbeit machen zu können. Allerdings wurde Unkraut jäten Tag ein Tag aus mit der Zeit auch etwas öde. Dazu kam, wir sind so nicht wirklich ins PPIZ Team reingekommen. George und Mussa sind nämlich offiziell zwar Mitarbeiter im PPIZ, aber haben keinen anderen Job als das Gelände in Schuss zu halten. Sie waren bei keinen Planungen involviert, haben separat Mittag gegessen und nicht mit alle anderen PPIZlern zusammen. Insgesamt waren sie mehr wie Gärtner die das Gelände jeder x-beliebigen Firma hätten pflegen können.

Deshalb haben wir und gefreut, als wir Mitte Januar, als wir vom Zwischenseminar wiedergekommen sind, dann ins project department versetzt wurden und von nun an das Gefühl hatten Teil des PPIZs zu sein, mit den anderen zusammen arbeiten konnten, uns unterhalten konnten und einfach mehr in allem involviert waren. Wir haben dann verschiedenstes gemacht. Mal bei applications geholfen, mal fürs marketing designes erstellt und dann natürlich unser Kleinprojekt durchgeführt. „Sustainable Land Food and Waste Management Education“ hieß das. Wir haben zuerst surveys bei verschiedensten Hotels in Stone Town und Umgebung gemacht, um herauszufinden welches Wissen schon da ist bzw.. nicht da ist, was schon für Nachhaltigkeit getan wird und wie die Lieferketten grob aussehen, bzw. Woher die Produkte kommen. Darauf angepasst haben wir dann einen workshop entwickelt, dem durchschnittlichen Wissensstand und den passenden Aktivitäten entspricht. Diesen zweitägigen Workshop haben wir dann auch durchgeführt, haben nochmal ein Event gehabt, bei dem wir eine Schulklasse zu Besuch hatten, und haben das ganze Projekt bzw. unsere findings bei einer Konferenz des

Ministry of Tourism and Heritage bei der #GreenerZanzibar Initiative, einer Initiative für nachhaltigeren Tourismus, vorgestellt und diskutiert.

Das ganze Jahr im PPIZ würde ich insgesamt als sehr schön und gelungen beschreiben. Klar gab es auch mal Punkte an denen die Kommunikation etwas schwierig war, oder es andere Probleme gab, aber wir konnten uns jederzeit an Agness wenden. Sie hatte immer ein offenes Ohr für uns, wenn es etwas gab. Dafür bin ich sehr dankbar. Als wir dann im Office waren und regelmäßig Kontakt mit allen anderen hatten, bin ich gerade gegen Ende echt im PPIZ aufgegangen. Ich bin sehr gerne zur Arbeit gegangen, hatte und habe immer noch gute Freunde dort und habe meinen Platz und meine Arbeit, die ich mache, gefunden. Ich bin sehr dankbar dafür so gut aufgenommen worden zu sein, so viele Erfahrungen sammeln zu können, und so eine gut Zeit dort haben zu dürfen! Gerade auch die vielen Events die das PPIZ organisiert wie z.B. das Zanzibar organic festival, Permaculture design courses, nane nane trade fair oder das Halbjahresmeeting in einem Hotel am Strand haben immer wieder für Abwechslung im Arbeitsalltag gesorgt.

1.2 begleitende Seminare

Das Vorbereitungsseminar hat mir gut gefallen. Ich habe von vielen anderen gehört, dass sie sich bei vielen durch eine Aneinanderreihung von worst cases erst mal ein bisschen die Stimmung gesenkt hat. Bei mir war es aber eher umgekehrt. Ich war mir vorher zeitweise nicht mehr so ganz sicher ob es wirklich das richtige war sich hierfür zu entscheiden, aber nach dem Seminar hatte ich wieder voll Bock. Ich denke der größte Faktor dafür war unsere Gruppendynamik. Ich habe selten eine Gruppe gesehen die so schnell zusammengewachsen ist, und in der sich alle sehr gut untereinander verstanden haben. Das war wirklich toll. Außerdem habe ich sehr viel gelernt über Tansania, Verhaltensweisen, Fettnäpfchen die ich später erfolgreich umgehen konnte und Dinge auf die man achten sollte, um unschöne Erfahrungen zu vermeiden. Wir hatten natürlich eine begrenzte zeit, und so war es teilweise schon sehr viel input in kurzer Zeit, bei der ich dann Probleme hatte die komplett zu verarbeiten und drüber nachzudenken, weshalb ich glaube ich von manchen Themen, die etwas trockener waren und mich nicht so interessiert haben weniger mitgenommen habe. Aber es war meiner Meinung auch sehr wichtig genug Zeit für freie Gestaltung zu lassen, uns einen Nachmittag am Strand zu machen und uns als Gruppe zusammenzufinden. Diese Gruppendynamik hat sich in großen Teilen nämlich positiv durch das ganze Jahr gezogen und es definitiv für mich geprägt. Insgesamt ist das Zeitmanagement ganz passend gewesen, finde ich. Was mir auch in Erinnerung geblieben ist, ist die Zeit mit den Ehemaligen. Es war sehr hilfreich sie, vor allem außerhalb der Einheiten, dabei zu haben und sie mit Fragen durchlöchern zu können. Davon habe ich mit am meisten mitgenommen.

Der Sprachkurs war ein guter Einstieg in die Sprache. Natürlich lernt man eine Sprache nicht in einer Woche, aber die grammatikalischen Grundlagen haben wir echt erstaunlich gut vermittelt bekommen. Die Vokabeln hat man dann in Tansania gelernt. Das war auch machbar, aber gerade bei der Grammatik war es sehr hilfreich das ganze irgendwann schonmal gehört zu haben, auch wenn man sich nicht an jedes Detail erinnert hat, hatte man es schneller wieder drauf.

Das Einführungsseminar war das wichtigste glaube ich. Wir mussten uns alle in dieses für uns neue Land einfinden, orientieren und lernen was hier wie läuft. Sim-Karten besorgen, das erste Mal Dala fahren und und und. Wir waren glaube ich alle froh, bei diesen Dingen Marina und Melina dabei zu haben, die sich auskannten, Kiswahili sprachen und uns einfach alles zeigen konnten. Dinge wie die City Rally, zusammen auf den Kariakoo oder auch mal zusammen feiern gehen, haben uns auch nochmal als Gruppe zusammengeschweißt und mir persönlich ein gutes Gefühl gegeben. Einfach zu wissen, man ist hier nicht ganz alleine und hat Menschen hier, mit den man sich gut versteht und die man wenn man möchte besuchen und sehen kann, hat mir Halt

gegeben. Insgesamt war es ein einfaches überwältigendes Seminar mit so vielen neuen Eindrücken und Learnings.

Das Zwischenseminar war mein persönliches Lieblingsseminar. Die Gemeinschaft unserer Gruppe war zu dem Zeitpunkt auf dem all time high. Die Seminareinheiten haben mir ehrlich gesagt nicht so viel gegeben, dafür aber umso mehr der Austausch mit den anderen Freiwilligen. Eigene Erfahrungen teilen, sich die Erfahrungen von anderen anhören und vergleichen hat mir echt viel gebracht. Zu hören, dass auch andere ähnliche Problemchen haben und uns die gleichen Sachen stören wie auch gefallen. Wir haben eigentlich jeden Tag nach dem Seminar Zeit zusammen verbracht und uns sehr sehr schöne Abende gemacht. Bis heute freue ich mich, wenn ich an dieses Seminar denke. Es hat mir auch viel Kraft gegeben für das noch folgende halbe Jahr. Ich weiß nicht ob man es als Zäsur beschreiben kann, aber dadurch, dass sich auch die Arbeitssituation danach geändert hat war es schon irgendwie ein Punkt an dem sich ein paar Dinge verändert haben. Arbeit, meine Wahrnehmung des Umfelds, und meine Laune / Motivation auch ein bisschen.

1.3 Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) ACC und Agness Bweye (Beraterin Kleinprojekte) und c) die DTP?

A) In meiner AO dem PPIZ habe ich mich teils teils gut betreut gefühlt. Agness war wie oben geschrieben immer da wenn man über irgendwas reden wollte, aber sie ist auch sehr sehr busy und eigentlich nicht unsere offizielle Ansprechpartnerin gewesen. Eigentlich hat das PPIZ ein Supervisorsystem vorgesehen, in dem unsere Supervisor alle 3 Monate wechseln, und damit auch der Arbeitsbereich im PPIZ. Das hat aber gar nicht funktioniert. Zu beginn hat noch alles gepasst wir hatten zwei supervisor, unter anderem Saida die Farmmanagerin, was in meinen Augen Sinn macht solange wir auf der farm gearbeitet haben. Allerdings hat sich nach 3 Monaten nix getan, auf nachfrage wurden wir dann in ein anderes Department versetzt, Saida ist unsere supervisorin geblieben, hatte ab da aber nichts mehr mit unserer Arbeit zu tun, und auch keinen Überblick was wir machen. Wir haben uns dann also selbst, abgesehen vom Kleinprojekt, im PPIZ office zurechtgefunden und Arbeit gefunden, Unser anderer ehemalige supervisor hat im Dezember gekündigt und war dem entsprechend auch nicht länger unser supervisor. Ab da haben wir dann alles was zu klären war über Agness geklärt.

B) Bei ACC war Melina unsere Ansprechpartnerin. Sie hat unsere Monatsberichte gelesen und beantwortet, Seminare mitgeleitet. Ich selbst habe nicht so viel mit Melina zu tun gehabt, im Sinne von Problemen die ich über sie geklärt hätte. Ihr feedback auf die Monatsberichte ist meist sehr kurz, teilweise Stichwortartig ausgefallen, aber das fand ich auch nicht schlimm. Es gab ja nie große Probleme zu denen ich um Antwort gebeten habe. Die Seminare hat sie sehr professionell und gekonnt geleitet, und allgemein hatte sie durch Besuche zuhause und in der AO einen guten Einblick wie bei mir die Lage ist. Agness, unsere Beraterin für Kleinprojekte, hat direkt im PPIZ gearbeitet. Sie hat sich aus dem meisten raus gehalten, da sie meinte beim PIZZ hat sie dann einen „conflict of interests“. Das finde ich an sich auch gut und fair. Allerdings hat komischerweise dann immer direkt Agness die Rückmeldungen auf Proposal etc. bekommen und gar nicht wir. Auf unser Proposal haben wir z.B. nie offizielle Rückmeldung bekommen, immer nur von Agness gehört, was bitte noch verbessert werden soll. Ich hätte es gut gefunden wenn wir auch ein richtiges Feedback per Mail bekommen hätten.

C) Die DTP Betreuung hat mir gut gefallen. Von Anfang an wurden wir begleitet mit Impulsen und Monatsaufgaben, sowie allen formellen Dingen für Permit etc. das hat den ganzen Vorbereitungsprozess sehr entlastet. Die Monatsaufgaben waren immer interessant, und haben viele Anregungen gegeben über Themen nachzudenken. Tanja hat meine Monatsberichte immer sehr ausführlich beantwortet, Rückfragen gestellt, und

hat Ratschläge gegeben wenn mal Probleme da waren, wie bei mir, als Geld aus meinem Zimmer wegkam. Ich habe mich insgesamt gut betreut gefühlt. Auch die Blogbeitregspartner und das social media team gehören zur DTP. Bei dem Blogbeitrag mit Jonas zusammen wurden wir von Vero betreut, die gute, konstruktive Ratschläge und Tipps gegeben hat, um unseren Blogbeitrag zu verbessern. Das social media team hat von uns jeden Monat nach zwei Fotos gefragt, und diese zu Monatsrückblicken verarbeitet. Das fand ich eine coole Idee und war selbst jedes mal gespannt die Highlights der anderen Freiwilligen aus dem vergangenen Monat zu sehen.

1.4 War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Unsere Arbeit im PPIZ wurde uns großteils vorgegeben. Was ich gar nicht kritisieren möchte! Die Menschen, die im PPIZ schon länger Arbeiten haben natürlich die Übersicht was gemacht werden muss und wo wir sinnvoll helfen können. Also haben wir erstmal 3,5 Monate auf der farm gearbeitet. Wie in 1.1 schon geschrieben war das anfangs gut, später haben wir uns dann aber Veränderung gewünscht. Diese Veränderung, die laut Plan automatisch nach 3 Monaten passieren sollte, mussten wir uns dann aber selbst „erkämpfen“. Nachdem wir im PPIZ selbst es nicht richtig geschafft haben, dass sich etwas ändert haben wir dann beim Zwischenseminar mit Melina drüber gesprochen, sie hat vermutlich mit Agness gesprochen und als wir zurück im PPIZ waren, wurden wir sofort ins project department versetzt. Die Einflussnahme hat also geklappt.

Beim Kleinprojekt hatten wir einen Themenvorschlag von unserem Chef bekommen, nachdem unsere erste Idee nichts geworden ist. Diese war dann auch relativ fix, und wir hatte recht wenig Spielraum, was die Einzelevents anging (survey, workshop, Schulklasse, guideline und advocacy event) allerdings hatten wir vor allem beim workshop dann freie Hand, diesen zu gestalten, die Inhalte festzulegen und durchzuführen. Beim survey gab es nicht so viel zu entscheiden, und bei advocacy event, beim guideline schreiben und beim Besuch der Schulklasse hatten wir dann sehr genaue vorgaben, wie was ablaufen sollte. Im Großen und Ganzen war das aber ähnlich zu unseren Vorstellungen und wie wir das gemacht hätten, also hat das alles gepasst.

Abgesehen vom Kleinprojekt hatten wir im ab Januar keine festen Aufgaben, sondern haben das gemacht, was gerade anstand und auch ein bisschen auf was wir Lust hatten und mit wem wir uns gut verstanden haben, und wo wir gerne mitgearbeitet haben. Das war echt super und hat richtig Spaß gemacht. Wir haben dann den newsletter für das PPIZ gestartet, auf canva designed etc..

1.5 Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Während meines Jahres in Tansania hatte ich das Glück nur selten krank gewesen zu sein.

Gleich zu Beginn meines Aufenthalts hatte ich immer wieder mit leichtem Durchfall zu tun. Die Umstellung auf das andere Essen und Bakterien, setzte meinem Körper in den ersten Wochen zu. Mir ging es aber nie so schlecht, dass ich nicht zur Arbeit hätte gehen können, und im großen und ganzen war das auch alles nicht so schlimm. Erbrechen hatte ich zwei mal, aber immer nur einmalig, also vermutlich nachdem ich etwa falsches gegessen habe, musste ich mich nachts ein paar mal übergeben, bin aber am nächsten Tag auch wieder zur Arbeit gegangen. Unterstützung von außerhalb durch einen Arzt oder meine Gastfamilie brauchte ich nicht.

Durch den Lifestraw, mit dem ich das Leitungswasser gefiltert habe, bevor ich es getrunken habe, hatte ich auch nie Probleme durch das Wasser. Gerade da das Wasser auf Sansibar eh eine recht gute Qualität hat, und ich es teils auch ungefiltert aus der

Leitung im Bad oder aus dem Gartenschlauch im PPIZ getrunken habe, ohne darauf zurückzuführende Probleme zu bekommen.

An Malaria bin ich nicht erkrankt. Auf Erfahrung unserer Vorgänger beruhend, habe ich auch keine Prophylaxe zu mir genommen. Insgesamt hatte ich auch nur einmal wirklich konkreten Malariaverdacht, ansonsten war alles ruhig. Der eine konkrete Malariaverdacht war während meiner stärksten Erkrankung im gesamten Jahr. Ende Dezember. Kurz nachdem ich mit meiner Gastfamilie in Mwanza war, bin ich sehr krank geworden, hatte kaum die Kraft aufzustehen und lag mehrere Tage nur im Bett. Extrem erschöpft, mit Husten und Fieber. Da meinte dann mein Gastpapa, gerade wenn ich gerade aus Mwanza komme, könne das Malaria sein. Also bin dann mit einer meiner Dadas ins Krankenhaus, habe einen Blut- und Urintest gemacht, die allerdings keine Diagnose nach sich zogen, außer, dass ich kein Malaria hatte, was schon mal gut war. Ich habe dann Ibuprofen, ein Antiallergikum und ein Breitbandantibiotikum bekommen, die ich aber alle nicht einnahm, da ich ja auch keine gescheite Diagnose bekommen habe. Es hat sich dann noch bis Mitte Januar gezogen bis ich wieder komplett fit war, aber das war auch das letzte Mal, dass ich richtig krank war. Danach beschränkte sich auch wieder alles auf ein bisschen, seltenen Durchfall.

Insgesamt habe ich mit aber meistens gut von meiner Gastfamilie verstanden gefühlt, und habe die Unterstützung bekommen die ich gebraucht habe. Dank der Dr. Walter App und den genügenden Kontaktmöglichkeiten habe ich mich rundum eigentlich sehr gut abgesichert gefühlt.

1.6 Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich glaube vor weg ist es wichtig zu sagen, dass ich definitiv am allermeisten von diesem Jahr profitiert habe, Erfahrungen gemacht habe und Neues gelernt habe. Im Vergleich dazu ist das was ich effektiv in den AOs beigetragen haben sicherlich nicht 0, aber verschwindend gering.

Das PPIZ hat mich für ein Jahr als Arbeitskraft nutzen können. Wie oben schon beschrieben habe ich auf der farm, aber auch im office unterstützen können, und vor allem Fleißarbeit anderen Menschen abnehmen können. Also Arbeit, die man sehr gut erledigen konnte, ohne tief in der Arbeit eingearbeitet zu sein, die die andere Person gerade macht. Wie zum Beispiel für applications Dokumente zusammenfügen, für instagram content zu fertigen Beiträgen designen und ein mal im Monat im PPIZ auf Recherche gehen und kurze Zusammenfassungen schreiben, was in den verschiedenen Departements so alles passiert ist und diese in einem Monatlichen Newsletter zu ordnen. Das Kleinprojekt war bestimmt auch ein Beitrag zur Arbeit des PPIZ, aber insgesamt war ich nicht ansatzweise so qualifiziert für die Arbeiten wie die anderen Menschen, so dass ich definitiv nicht sagen kann besonders innovative Ideen dem PPIZ gebracht zu haben.

Abgesehen von der Arbeit, hatte ich natürlich noch meine Gastfamilie und habe auch oft Menschen auf der Straße und überall getroffen. Auch hier habe ich wieder viel mehr mitgenommen als umgekehrt, aber wenn man sich ma darauf konzentriert, was die Menschen vielleicht von mir hatten war das vor allem der kulturelle Austausch. Das aufbrechen von Stereotypen über Weiße. Immer wieder kamen in Gesprächen Sätze wie „Ihr seid alle reich“, „Ihr habt keine Probleme“ etc. Darüber dann zu erzählen, und Wahrnehmungen richtigstellen und zu erklären und sich über die verschiedenen Dinge auszutauschen ist vielleicht etwas, das nicht nur mir sondern auch meinen Gegenübern etwas gebracht hat. Allgemein die Weiße Person etwas nahbarer zu machen. Das klingt jetzt ganz komisch, auch für mich beim schreiben. Vielleicht ist das auch falsch, aber ich habe es immer wieder erlebt, dass sich Menschen entschuldigt haben, einen anzusprechen, aber einfach mal mit jemandem weißen gesprochen haben wollten oder

sich bedankt haben, dass man sich die Zeit nimmt sich mit ihnen zu unterhalten. Diese Behandlung, wie etwas Besseres, hat sich immer komisch angefühlt und innerlich habe ich mir gedacht, „Nein, ich bin auch nur ein normaler Mensch wie du, behandle mich einfach ganz normal!“ und in den Gesprächen wurde es dann meist auch immer lockerer, und es wurde immer mehr ich, und nicht die weiße Fassade gesehen, was glaube ich für mich, aber auch die anderen eine Erfahrung ist, von der man was hat. Meine Gastschwester war zum Beispiel zu Beginn sehr schüchtern, und mir wurde gesagt, sie habe Angst vor weißen. Mit der Zeit wurde das besser und wir sind Geschwister geworden, die sich sehr gut verstehen und viel zusammen gemacht haben.

2 Eigene Entwicklung

2.1 Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Mein Freiwilligenjahr in Tansania war eine Zeit voller intensiver Erfahrungen und persönlicher Entwicklung. Die ersten Monate fiel es mir schwer, mich von meinem Leben in Deutschland zu lösen. Ich hielt den Kontakt zu Freunden und Familie in hoher Frequenz aufrecht, was mir half, mich am Vertrauten festzuhalten. Dadurch schob ich jedoch die Auseinandersetzung mit meiner neuen Umgebung vor mir her. Swahili lernte ich nur zögerlich.

Dennoch gab es in dieser Zeit auch positive Momente, vor allem in der Beziehung zu meiner Gastmama. Mein Gastpapa war nie der gesprächigste Typ und so war meine Gastmama, die immer zuhause war, die Person zu der ich gehen konnte, wenn mir etwas auf dem Herzen lag, und sie kam auch zu mir wenn ihr etwas auf dem Herzen lag. Das hat mich sehr gefreut und das positive Gefühl für unsere Beziehung bestätigt. Um ein Beispiel zu geben: Ich war zum Beispiel die einzige Person, der sie von [...] erzählt hat. Niemandem sonst hat sie das erzählt meinte sie. Meine Gastschwester waren sehr anhänglich, manchmal zu sehr, aber insgesamt war ich sehr froh sie zu haben genauso wie mein kleiner einjähriger Gastbruder, der genauso wenig Kiswahili spricht wie ich und daher voll mit mir auf einer Wellenlänge war. Das auf mich zurennen wenn ich von der Arbeit wiederkomme vermisse ich ehrlich gesagt sehr.

Mit der Zeit merkte ich, dass ich mich ab und zu von der Gemeinschaft in meinem Gastland distanzierte. Der Wunsch, wirklich dazuzugehören, kollidierte oft mit den kulturellen Unterschieden, die mir immer wieder vor Augen führten, wie anders mein Leben in Deutschland war. Besonders schwierig fand ich es, wenn ich das Gefühl hatte, nur auf mein Geld reduziert zu werden oder nur aufs weiß sein. Gespräche drehten sich oft um materielle Dinge, und es fiel mir schwer, tiefere Beziehungen aufzubauen, weil ich in der Sprache nicht so sicher war und nicht die gleiche Sozialisierung teilte.

Diese Erfahrungen machten mich sensibler für Diskriminierungen und für das Gefühl, „der Andere“ zu sein. Die ständige Betonung meiner Andersartigkeit, sei es durch die Sprache oder durch Vorurteile, führte dazu, dass ich mich manchmal ausgegrenzt fühlte. Doch gleichzeitig habe ich auch gelernt, wie wichtig Gemeinschaft und Zusammenhalt sind. Der gesellschaftliche Zusammenhalt, den ich erlebte, beeindruckte mich, besonders die Art und Weise, wie Menschen unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung miteinander interagierten und sich gegenseitig unterstützten. Diese Form von Gemeinschaft war für mich eine positive Erfahrung, die ich sehr schätzte.

Letztlich war dieses Jahr für mich eine Zeit der Anpassung und der inneren Entwicklung. Meine Erwartungen und Ziele verschoben sich im Laufe der Zeit, und ich lernte, geduldiger zu sein und mich mehr auf die Realität einzulassen, die sich mir bot. Die Erfahrungen, die ich in Tansania gemacht habe, haben mich geprägt und mir geholfen, meine Prioritäten neu zu ordnen. Ich habe gelernt, mit weniger auszukommen, und das

hat mir nach meiner Rückkehr nach Deutschland gezeigt, wie viel Ballast sich im verlaufe meines Lebens in meinem Zimmer angesammelt hatte.

Insgesamt war das Freiwilligenjahr in Tansania eine tiefgreifende Erfahrung, die mir viele wertvolle Erkenntnisse über mich selbst, über die Gesellschaft und über die Herausforderungen des interkulturellen Zusammenlebens beigebracht hat. Es hat mir nochmals gezeigt, dass Offenheit, Toleranz und Sensibilität gegenüber den Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Menschen verschiedener Kulturen sehr wichtig ist.

2.2 Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Schwierigkeiten hatte ich natürlich verschiedene: Heimweh, Sehnsüchte, Sprachbarriere, kulturelle Unterschiede etc.

Heimweh hatte ich zum Glück nur phasenweise und auch nicht sehr schlimm. Vor allem hatte ich Heimweh kurz nachdem ich auf Sansibar angekommen bin. Nach der Woche Einführungsseminar mit allen zusammen, in der Gruppe die super toll war hatte ich in dem Moment einfach das Gefühl etwas herausgerissen zu werden und jetzt einsamer, ohne die anderen dem Alltag, unter dem ich mir noch nichts vorstellen konnte, nachzugehen. Da hat es mir geholfen, genauso wie in den späteren Phasen, in denen es dann nicht mehr so schlimm war, viel Kontakt nach Hause zu haben. Ich habe viel mit meiner Familie und Freunden telefoniert und geschrieben. Sobald ich mich aber richtig eingelebt hatte, war alles wieder in Ordnung.

Die Sprachbarriere ist mit der Zeit immer besser geworden, aber bis zum Schluss bei mir geblieben. Ich habe zu sehr darauf vertraut, dass das mit der Zeit von alleine kommt und zu beging nicht wirklich aktiv gelernt. Auf Sansibar war es auch immer sehr leicht auf englisch auszuweichen, was natürlich auf der einen Seite praktisch war, um Unterhaltungen zu führen und inhaltlich interessante Dinge zu lernen, aber auf der anderen Seite war es für das Kiswahili lernen sehr kontraproduktiv. Bis zum Schluss fand ich es schwierig einen guten Kompromiss zu finden. Ich habe dann irgendwann angefangen aktiv mit dem Buch mehr zu lernen, und das hat dann auch Fortschritte gezeigt.

Eine weitere Schwierigkeit war es für mich richtige Freunde zu finden. Durch die sehr unterschiedliche Sozialisierung ist es mir oft schwergefallen Themen zu finden, über die ich mich gut mit jemandem Unterhalten kann, ohne nur an der Oberfläche eines Themas zu kratzen. Wirklich tiefgründige Gespräche über Themen, die beide Seiten abholten habe ich so gut wie nie geführt. Oftmals ging es dann wieder um Unterschiede, Herkunft, Hautfarbe, etc. Die für mich dann immer die Themen waren, die ich schon 1000 mal durchgekaut hatte. Somit habe ich mir dann Freunde bei der Arbeit gesucht, die ich eh jeden Tag gesehen habe. Mit KP und Ben habe ich dann auch echt tolle Menschen gefunden, mit denen man Witze machen konnte, sich lange und tiefgründig unterhalten konnte, die ich fragen konnte und mit denen ich auch über Probleme reden konnte.

2.3 Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe das Gefühl in diesem Jahr an verschiedenen Stellen weitergekommen zu sein und etwas gelernt zu haben.

Kiswahili ist glaube ich der am genauesten zu definierende Lernerfolg / Lernfortschritt. Gestartet von 0, auf ein Level auf dem man zumindest kommunizieren kann. Ich würde

definitiv nicht behaupten nur ansatzweise flüssig zu sprechen, aber zumindest verstehen was andere sagen oder worüber sie reden geht recht gut.

Ansonsten habe ich das Gefühl ich habe auch in meiner Persönlichkeit einen Fortschritt gemacht. Ich glaube ich bin in diesem Jahr selbstbewusster geworden. Der Kontakt zu unbekanntem, neuen Menschen war vorher auch kein großes Problem, aber auch nichts um das ich mit gerissen habe, bzw. ich bin selten von mir aus auf andere zugegangen. Jetzt nach einem Jahr habe ich bei diesen Dingen das Gefühl andere Menschen von mir aus anzusprechen zu wollen und mit mir unterhalten zu wollen. Auch in anderen Situationen habe ich das Gefühl selbstsicherer geworden zu sein und meine Meinung zum Beispiel besser vertreten zu können.

Auch weiß ich jetzt, dass ich mich anpassen kann, in einer fremden Kultur, in einem Land, in dem man eine andere Sprache spricht, mit Menschen die ich nicht kenne zurecht komme und mich irgendwie anpassen, einbringen und adaptieren kann. Das zu wissen gibt mir Sicherheit, für noch kommende Begegnungen und Erfahrungen und stärkt auch wieder mein Selbstbewusstsein.

3 Vor- und Nachbereitung und Ausblick

3.1 In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Als ich nach Tansania ging habe ich noch keine konkrete Idee, was ich einmal studieren möchte, oder welchen Beruf ich einmal ausüben will. Jetzt weiß ich, dass ich zum nächsten Semester anfangen werde VWL zu studieren. Diese Entscheidung ist in diesem Jahr gefallen, aber nicht durch das Jahr glaube ich. Diese Entscheidung ist gefallen, da sie fallen musste, da es irgendwie weitergehen musste nach dem Jahr in Tansania. Meine Entscheidung an sich beeinflusst hat das Jahr glaube ich nicht. Allerdings habe ich durch dieses Jahr und besonders den Perspektivenwechsel gemerkt, dass es Branchen gibt in denen ich mir vorstellen kann irgendwann zu arbeiten, aber definitiv auch Branchen, in denen ich nicht arbeiten möchte, was mir vor dem Jahr noch nicht so klar war. Mein Fokus ist deutlich mehr darauf gerichtet mich irgendwann mit bei einer Organisation oder Firma einzubringen, die Wert auf Nachhaltigkeit legt und zukunftsorientiert ist und im Optimalfall der Gemeinschaft etwas weiterhilft. Ich habe auch überlegt direkt die Nachhaltigkeit im Studium schon aufzunehmen, habe mich dann aber erstmal doch für VWL entschieden, kann mir aber auch gut vorstellen mich im Master dann auf etwas in die Richtung zu spezialisieren.

3.2 Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/konkretisiert?

Vor diesem Jahr habe ich mich ehrlich gesagt recht wenig mit Entwicklungszusammenarbeit, und vor allem nicht mit der Kritik an manchen Vorgehensweisen beschäftigt. Das erste Mal so richtig mit dem Thema auseinandergesetzt habe ich mich während und nach dem Vorbereitungsseminar. Ich weiß auch noch, wie ich das Gefühl hatte mir nur sehr schlecht eine fundierte Meinung bilden zu können, da ich einfach zu wenig über das Thema wusste. Später als ich in Tansania angekommen bin, kam das Thema immer wieder auf, ich konnte mir selbst ein Bild machen und langsam eine eigene Meinung bilden.

Was als aller erstes in meinem Kopf kommt, wenn ich an sinnvolle Entwicklungszusammenarbeit denke, ist die Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Eine Entwicklungszusammenarbeit auf Augenhöhe ist entscheidend, weil sie Respekt, Gleichberechtigung und gegenseitiges Lernen fördert. Wenn alle Partner auf Augenhöhe agieren, können sie ihre Perspektiven und Bedürfnisse einbringen, was zu nachhaltigen und effektiven Lösungen führt. Es verhindert ein Ungleichgewicht, bei dem eine Seite dominieren könnte, und stellt sicher, dass die Projekte den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen vor Ort entsprechen. Diese Form der Zusammenarbeit stärkt Vertrauen

und Verantwortungsbewusstsein, was wiederum die Chancen für langfristigen Erfolg erhöht.

Die Langfristigkeit ist nämlich der andere meiner Meinung nach entscheidende Punkt. Langfristigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit ist entscheidend, um wirklich nachhaltige Veränderungen zu erreichen. Kurzfristige Projekte können zwar schnelle Erfolge zeigen, führen aber oft nicht zu dauerhaften Verbesserungen. Langfristige Zusammenarbeit ermöglicht es zudem, Beziehungen und Vertrauen aufzubauen, was die Wirksamkeit der Maßnahmen stärkt. Sie bietet Raum für Anpassungen und Lernprozesse, sodass die Projekte auch in veränderten Umständen bestehen und ihre positiven Auswirkungen über Jahre hinweg tragen können.

Eine weitere Erkenntnis zu Thema Umweltschutz, die ich erlangt habe, ist, dass die Menschen in Tansania nicht Nachhaltiger sind der Nachhaltigkeit wegen, sondern, weil es die finanzielle Lage nicht anders ermöglicht. Das hat mir zu denken gegeben und ich habe, besonders nach meiner Rückkehr angefangen viele Verhaltensweisen und Angewohnheiten, besonders übermäßiges Konsumverhalten stark zu hinterfragen.

3.3 Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Über dieses Jahr haben sich so viele neue Erfahrungen angesammelt, dass ich das gar nicht so schnell alles verarbeiten kann, und sicherlich auch wieder den Rückvergleich mit meinem Leben in Deutschland brauche, um das nach und nach alles einzuordnen und zu verarbeiten.

Ich glaube eine der prägendsten Erfahrungen, die ich wieder mit nach Hause nehme ist das Gefühl fremd zu sein. Diese „auf links umgekrempelte“ Erfahrung von dem Leben in einer einem bekannten Kultur, in einem Land das man kennt, mit einer Sprache die man spricht, unter Menschen die mehrheitlich auch weiß sind und unter denen man nicht auffällt, hinein in das genaue Gegenteil. Das Gefühl anders oder fremd zu sein war ein Gefühl, eine Erfahrung die ich vorher noch nie gemacht habe. Ich weiß jetzt genau wie sich das anfühlt und wie hart das manchmal sein kann. Ich zumindest bin sehr froh hier in Deutschland wieder anonym zu sein und nicht dauerhaft durch mein Aussehen aufzufallen. Ich kann mich jetzt sehr gut in die Situation rein versetzen und kann glaube ich deutlich besser nachfühlen und verstehen, wie es Menschen geht, die sich in Deutschland fremd oder anders fühlen. Hinzu kommt da aber natürlich noch, dass diese Menschen vielleicht nicht nur positive Erfahrungen machen, wie ich sie größtenteils in Tansania gemacht habe, sondern auch Rassismus erfahren müssen.

Wie oben schon geschrieben hat mir dieses Jahr gezeigt, wie absurd eigentlich unser Konsumverhalten in Deutschland ist. Einen Blick dafür was nötig ist und was überflüssig ist habe ich gelernt, und kann das glaube ich auch hier in Deutschland gut anwenden. Ich habe in den vergangenen drei Wochen gemerkt wie unwohl ich mich in Kaufhäusern aber auch Supermärkten gefühlt habe, dieses Überangebot und die Möglichkeit alles immer bekommen zu können wirkte auf mich übertrieben und komisch. Aber ich muss auch zugeben, dass ich mich immer mehr schon wieder daran gewöhne und das Angebot auch irgendwo zu schätzen weiß. Trotzdem achte ich mehr darauf ob etwas wirklich nötig ist, vor allem ob es gerade in der Saison ist und bei anderen Konsumgüter ob ich sie wirklich nötig habe.

Ich habe im letzte Jahr auch wirklich wertzuschätzen gelernt, welche Privilegien wir in einer westlichen Gesellschaft, einem Land wie Deutschland gegenüber Menschen haben, die in Ländern wie Tansania leben. Sei es der Lebensstandard, den wir in Deutschland leben können, oder was mir auch durch eigene Erfahrungen sehr vor Augen geführt bekommen habe, die Macht des deutschen Passes. Aktuell ist der deutsche Pass auf Platz 1 der Rangliste der mächtigsten Pässe. Wir können ohne Probleme in nahezu

alle Staaten dieser Welt einreisen, ohne großen Aufwand. In Tansania habe ich die Erfahrung gemacht, dass bei einem Austauschprogramm nach Deutschland über das PPIZ Menschen teilweise mehrmals, lange im Voraus nach Dar es Salaam reisen mussten zur deutschen Botschaft, und trotzdem teilweise ihre Anträge nicht bewilligt wurden und sie in Tansania bleiben mussten. Bei der aktuellen Süd-Nord-Kohorte gibt es ja jetzt auch Probleme mit dem Botschaftstermin.

3.4 Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Was ich schon immer wusste, ist, dass ich nicht direkt nach der Schule anfangen wollte zu studieren oder eine Ausbildung zu machen. „weltwärts“ war mir zu dem Zeitpunkt allerdings auch noch gar kein Begriff. Ich war mir auch noch gar nicht sicher ob ich ins Ausland möchte. Ein FÖJ war auch lange eine Option für mich. Durch die Recherche im Internet zu verschiedenen Möglichkeiten die es gibt, bin ich dann auf weltwärts gestoßen. Ich habe damals wie fast alle aus unserem Jahrgang, wenn ich es richtig weiß, das Chumbe Projekt gesehen, war sofort begeistert und habe mich dafür beworben. Erst auf dem Auswahltag habe ich dann erfahren, dass es für mich gar nicht möglich ist, es aber andere Projekte gibt, die stattdessen möglich sind. Eigentlich dachte ich mir zu dem Zeitpunkt kurz, dass ich das eh nicht machen würde, mir die Option aber einfach mal offen halte, wenn ich jetzt eh schon nach Hamburg gereist war. Mit der Zusage habe ich gar nicht wirklich gerechnet, aber als diese dann ein Tag später kam, habe ich mich dann doch nochmal intensiver mit dieser Option auseinandergesetzt und wurde erst dann so richtig überzeugt, dass die DTP nach einer guten Organisation klingt, mit guten Ansichten und Werten mit denen ich mich identifizieren konnte. Und so habe ich dann den Vertrag unterschrieben. Was mich dazu letztendlich motiviert hat, war das Land Tansania, über das ich außer den Namen noch nichts wusste, eine ganz andere Kultur, wodurch das Jahr bestimmt eine ganz andere Erfahrung war als in ein anderes westlich geprägtes Land zu gehen wie Kanada, die USA oder Australien. Außerdem hat mich das Leben in einer Gastfamilie angesprochen und eingeleuchtet als Chance noch deutlich tiefer in das Leben dort und die Kultur einzutauchen als beispielsweise eine Freiwilligen WG, die sicherlich auf ihre Art auch sehr cool sein kann.

Dieser Perspektivenwechsel, das Leben an einem anderen Ort, der sehr anders ist als das was ich bisher kannte, war das, was mich schließlich überzeugte, dass dieses Jahr das Richtige für mich ist, und es auch zu machen.

Eine Entscheidung, die ich nicht bereut habe.

3.5 Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Zu dem Zeitpunkt, zu dem ich diesen Text schreibe bin ich seit ziemlich genau 3 Wochen wieder in Deutschland. Seit dem war ich erst ca. 1,5 Wochen in Karlsruhe zuhause, bin entspannt wieder angekommen, habe meine Familie wiedergesehen, Großeltern, Onkels Tanten etc. Freunde wiedergesehen, auch wenn nur teilweise, da viele gerade selbst in den Semesterferien unterwegs sind oder selbst gerade in Auslandsaufenthalte gestartet sind.

Der Austausch mit anderen hat mir gut getan und geholfen meine Rückkehrerfahrungen einzuordnen. Ich glaube alles zusammen hat mir einen sehr guten Wiedereinstieg in Deutschland ermöglicht. Direkt vom 12. August an hat sich alles wieder recht normal angefühlt. Als wäre ich nur im Urlaub gewesen. Zuhause, mein Zimmer, das Dorf, Karlsruhe, Deutschland an sich war alles fast wie immer. Nur der normal Alltag mit Schule, so wie ich ihn vorher hatte, hat gefehlt, aber das war nicht so schlimm, da ich außer WG Suche nicht wirklich was zu tun hatte und so bisher eine eher entspannte Zeit hatte und tun und lassen konnte was ich will.

Was ich schlimmer erwartet habe als es letztendlich war, war die oberflächliche Fragerei nach dem Jahr. Klar habe ich auch mal die Frage nach „Afrika“ gestellt bekommen, aber

mehr als erwartet haben Freunde und Familie tiefgründiger und wirklich interessiert nach meinen Erfahrungen gefragt und wollten nicht nur Klischees und Vorurteile bestätigt haben. Bisher habe ich diese Gespräche als sehr positiv wahrgenommen und bin sie noch nicht leid, wie vorher meine Befürchtung war.

3.6 Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

Während meiner Zeit in Tansania habe ich viele wertvolle Erfahrungen gesammelt, die ich in Deutschland im Rahmen meiner Möglichkeiten gerne einbringen möchte. Diese Erlebnisse haben meinen Blick auf globale Zusammenhänge und soziale Gerechtigkeit erweitert, und ich möchte diese Perspektiven mit anderen teilen. Besonders wichtig ist mir, das Bewusstsein für kulturelle Vielfalt und gegenseitigen Respekt zu schärfen, da diese in einer globalisierten Welt super wichtig sind.

Durch die interkulturellen Begegnungen habe ich gelernt, wie unterschiedlich Menschen Herausforderungen angehen, Dinge sehen oder Verhaltensweisen haben. Mir ist bewusst geworden, dass Kommunikation und Verständnis wichtig für ein friedliches und respektvolles Miteinander sind, und ich möchte dazu beitragen, diese Fähigkeiten in mein Umfeld weiterzutragen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt meiner Rückkehr nach Deutschland ist, dass ich die Bedeutung von Nachhaltigkeit und Umweltschutz stärker in den Fokus rücken möchte. In Tansania habe ich erlebt, dass es gut möglich ist einen nachhaltigeren Lebensstil an den zu leben und habe gemerkt, was ich wirklich brauche, vermisse, und auf was ich in meinem weiteren Leben gut verzichten kann. Ich habe vor ab Oktober, wenn mein Studium los geht nur noch zwei mal im Monat Fleisch zu essen. Klar, das ist immer noch nicht perfekt, aber überhaupt etwas zu verändern ist vielleicht mal ein Anfang.

Schließlich habe ich gelernt, dass persönliches Wachstum oft durch das Verlassen der eigenen Komfortzone entsteht. Diese Erkenntnis möchte ich mit anderen teilen und sie ermutigen, ebenfalls neue Wege zu gehen und offen für Veränderungen zu sein, vielleicht ja durch eine Auslandserfahrung. Ich hoffe, dass meine Erlebnisse und die daraus gewonnenen Erfahrungen anderen als Inspiration dienen können, ihre eigenen Perspektiven zu erweitern und neue Herausforderungen anzunehmen.